

Die Grundrissorganisation sieht eine Teilung des jeweiligen Geschosses in zwei Hälften vor. Das ist zum einem die westliche Hälfte, in der der sogenannte Festkern mit Treppenhaus und Toilettenbereich untergebracht sein soll (in der Grafik hellgrau). Zum anderen sind in der östlichen Hälfte die eigentlichen Büroräume vorgesehen (in der Grafik dunkelgrau).

Die Organisation sieht wie folgt aus:

*Erdgeschoss:*

Empfangsbereich und Archiv,

*erstes Obergeschoss:*

zwei Büroräume und ein Belichterraum,

*zweites Obergeschoss:*

ebenfalls zwei Büroräume und ein Konferenzzimmer,

*drittes Obergeschoss:*

Saal mit Vor- und Wartebereich,

*viertes Obergeschoss:*

Appartement mit Gästebereich (dieser Raum lässt sich durch verschieb-

bare Fenster auch als Loggia nutzen). Die gesamten Innenwände wurden – wie die Fassade – als filigrane Stahl-Glas-Konstruktion angedacht, um einen offenen Raumeindruck zu erhalten und mehr Licht durch das Gebäude zu lassen. Die Trennwände zwischen den einzelnen Büroräumen sind verschiebbar, um die Raumgrößen den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. Nur für Sanitärräume und für Bereiche, wo es aus Sicht des Brandschutzes notwendig ist, wurde massives Mauerwerk vorgesehen.

Bei allen Obergeschossen besteht die Möglichkeit, einen Terrassenbereich zwischen der Ostfassade des Neubaus und des Altbaus zu betreten. Der Betrachter bekommt sowohl in den Büroräumen als auch in den Terrassenbereichen einen Eindruck von den Proportionen des historischen Raumgefüges.

## Fazit

Mit der dargestellten Arbeit sollen einige Aspekte vom Umgang mit historischer Bausubstanz aufgezeigt werden. In Zeiten knapper Haushaltsmittel kann es notwendig sein, für Baudenkmale eine Nutzung zu finden, die deren Erhalt auf Dauer sichert.

Durch eine Beschränkung des Neubaus in Form und Material wird dem historischen Baukörper der ihm gebührende Respekt entgegengebracht. Die Leitlinien der fiktiven Nutzung könnten in Variation auch auf andere Objekte übertragen werden. Man sollte allerdings bei jeder Nutzung von Baudenkmalen deren Notwendigkeit überprüfen und die Individualität des Objekts erkennen und erhalten.

## Anmerkungen

Die Beiträge von B. Rudolph und J. Feustel sowie Menno Mennenga entstanden voneinander unabhängig. Inhaltliche Unterschiede sind daher unvermeidbar.

<sup>1</sup> Gerhard Werner, Geschichte der Stadt Saalfeld, Bd. 1, Urkundensammlung 2, ab 899.

<sup>2</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 8, ab 1007.

<sup>3</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 24, nach 1125.

<sup>4</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 29, um 1180.

<sup>5</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 36, 1204.

<sup>6</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 38, 1208.

<sup>7</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 75, 1350.

<sup>8</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 102, 1389.

<sup>9</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 108, 1401.

<sup>10</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 215, 1517.

<sup>11</sup> Wie Anm. 1, Urkundensammlung 292, 1552.

<sup>12</sup> Aufmaß Dipl.-Ing Maus, München, im Auftrag des Hochbauamtes Saalfeld.

<sup>13</sup> Rainer Kunze, Spätblüte – Reichenberg und der mittelhessische Burgenbau des 14. Jahrhunderts, Braubach 1998, S. 59.

<sup>14</sup> Otto Piper, Burgenkunde, Augsburg 1995<sup>3</sup>, S. 240 f.

<sup>15</sup> Günther Binding, Das Dachwerk, München/Berlin 1991, S. 99.

## Berichte

### Huflar – ehemaliger reichsritterschaftlicher Sitz an der bayerisch-thüringischen Grenze in der Rhön

*Nördlichste Siedlung im heutigen Bayern*

Das Gut Huflar gehört zur Großgemeinde Fladungen, der es 1972 im Zuge der Gebietsreform zusammen mit Leubach eingegliedert wurde. Es liegt abseits, nur über eine Stichstraße von Oberfladungen her erreichbar, am Anstieg zur Hochrhön. Im ehemaligen Areal des Gutshofes sind noch drei Häuser bewohnt, die mit den

landwirtschaftlichen Nutzbauten und dem Gartenland großenteils noch von einer alten Mauer umschlossen werden. An der höchsten Stelle steht nach seiner Sanierung heute wieder das „Alte Schloss“ der Freiherren von der Tann im Blickpunkt.

Die Gemarkung des Gutsbesitzes schließt an thüringisches Gebiet an; einst lag sie zwischen den Territorien des Hochstifts Würzburg und der Grafschaft Henneberg, später Sachsen-Weimar. Huflar war auch hennebergisch-sächsisches Lehen; enge Beziehungen bestanden zum protestantischen Melpers. Dass es im Rahmen der territorialen Neugliederung am Beginn des 19. Jahrhunderts trotzdem bayerisch wurde, steht mit seinem Status als reichsritterschaftlicher Be-

sitz im Zusammenhang. Zunächst von Bayern beansprucht, kam es 1806 zum neu gebildeten Großherzogtum Würzburg. Mit dem Eintritt in den Rheinbund wurden diesem alle Hoheitsrechte in den Gebieten der Reichsritter zugesprochen. Mit der Auflösung des Großherzogtums kam Huflar dann 1814 endgültig zu Bayern<sup>1</sup>.

*Abriss der geschichtlichen Entwicklung*

Von ihrem gleichnamigen Stammsitz ausgehend, hatten die Herren von der Tann schon bald damit begonnen, ihren Einflussbereich über die Hochrhön hinaus nach Süden zu erweitern. So besaßen sie auch die Hälfte der Siedlung Streu am Ursprung des



Abb. 1. Gut Huflar, Luftaufnahme, heutiger Zustand (Foto: Besitz B. Kompe, Huflar).

Flüsschens, die wie mehrere Orte in der Rhön um 1450 zur Wüstung wurde<sup>2</sup>. Am Ende des Jahrhunderts setzte eine Wiederbegründungsphase durch die Reichsritter ein; Huflar wurde wohl in diesem Zusammenhang von den Freiherren von der Tann auf einem Teil der Wüstung Streu angelegt<sup>3</sup>. Sitz des Geschlechts war Nordheim vor der Rhön, wo Conrad, der 1550 hier

Abb. 2. Verfallene Bastion im Nordwesten der Ringmauer als Beispiel für den Bauzustand vor der Restaurierung (Foto: A. Schöffl, Dittelbrunn).



verstarb und beigesetzt wurde, zum Begründer der Linie „zu Nordheim“ wurde. In einer Besitzteilung 1586 erhielt sein jüngerer Sohn Hans Melchior u. a. Huflar. Er baute es zu einem befestigten Sitz aus und wurde Stammvater der Linie „von der Tann zu Huflar“. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde dann das Gut für einige Jahre aufgegeben, doch ab 1649 durch Otto Hermann wieder bewohnt. Sein Bruder Caspar Adam nahm eine Stiftung für die protestantische Kirche in Melpers vor, womit die von der Tann das dortige Patronatsrecht erhielten. Um 1750 begannen die Arbeiten am Bau des „Neuen Schlosses“. Carl Friedrich von der Tann verkaufte schließlich 1805 im Rahmen einer Veräußerung aller seiner Besitzungen in der Rhön Huflar an die Freiherren von Boineburg zu Lengsfeld<sup>4</sup>, nachdem er zuvor noch mehrere Untertanenfamilien hier angesiedelt hatte<sup>5</sup>. Zunächst als gemeinschaftlicher Besitz mehrerer Boineburgs verbleibend, wurde das Gut spätestens 1844 zum ständigen Wohnort eines Miteigentümers, des kgl. preußischen Leutnants a. D. Albert von Boineburg. Nach seinem Tode im Jahr 1858 trat Sigmund Graf von Boineburg auf Gehaus das Erbe an und brachte bald den gesamten Besitz an sich<sup>6</sup>. Für ihn scheint jedoch lediglich der Wald von Interesse gewesen zu sein<sup>7</sup>. Nach wenigen Jahren trennte er sich von Huflar, das 1877 durch Kauf

für 49 000 Mark bei Übernahme einer fast gleich hohen Hypothek an den bürgerlichen Karl Kompe, „Gutsbesitzer in Willmars“<sup>8</sup>, überging. Von seinen Nachfahren wird das ehemalige Rittergut bis heute land- und forstwirtschaftlich genutzt.

#### Zur Baugeschichte

Auf einem Wappenstein an der Einfahrt findet sich unter einem Allianzwappen ein Hinweis auf den von Hans Melchior von der Tann und seiner Ehefrau Cordula<sup>9</sup> vorgenommenen Ausbau von Huflar. Nur noch lückenhaft lässt sich die Inschrift entziffern: *Anno (1587 bis 1599) haben diese beide Eheleut diese Hofstadt mitt Haus Scheuren und Richtmauren und allem mit Gottes Hülff gebaudt*. Das Gutsareal wurde mit einer geschlossenen Bruchsteinmauer umgeben, wie es auch in den umliegenden Orten in der Periode der Wüstungen geschehen war<sup>10</sup>. In die annähernd quadratische Ummauerung waren an drei Ecken Rundbastionen eingefügt, nach Südwesten waren die aufragenden Wirtschaftsgebäude Bollwerk. Die Scheunen und Stallungen – am Rundbogen über einer Einfahrt ist die Jahreszahl 1598 angebracht – erstreckten sich fast an der gesamten Südseite entlang. In der Nordostecke wurde bis 1599 das Schloss errichtet. Es entstand ein architektonisch nüchterner zweigeschossiger Rechteckbau mit hohem Satteldach, der vom Typus her einem Verwaltungsbau entspricht. So fehlte auch im Inneren ein Saal. Die Räume lagen an drei Seiten um zwei Mittelgängen, die durch eine offene Treppe miteinander verbunden waren. Der Bau war in seiner Gesamtfläche unterkellert. Hangwärts erfolgte ein zusätzlicher zweigeschossiger Anbau – möglicherweise ein Kapellenbau.

Wie die im Rahmen der Sanierung durchgeführten Untersuchungen ergaben, wurden am Schlossbau seit seiner Entstehung einzelne Reparaturmaßnahmen, aber kaum Umbauten vorgenommen, sieht man von einer Veränderung der Dachkonstruktion im nordöstlichen Binderfeld ab<sup>11</sup>. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges überstand das Schloss offensichtlich ohne große Schäden, während die Besitzungen der von der Tann in Nordheim verwüstet, jedoch bald wiederhergestellt wurden. Huflar

wurde sicher zeitweise nur als Jagdsitz genutzt. Nach der Errichtung des „Neuen Schlosses“ diente das alte lediglich als Nebengebäude, wurde im 19. Jahrhundert gelegentlich von Einzelpersonen bewohnt<sup>12</sup> und schließlich als Lagerraum für den landwirtschaftlichen Betrieb verwendet.

Über die Errichtung des „Neuen Schlosses“ liegen wenige gesicherte Aussagen vor. Wahrscheinlich geht sie auf Otto Engelhardt, den Sohn des Kirchenstifters in Melpers, zurück, der 1749 verstarb. Er hatte in Huflar gewohnt, sein Sohn sollte sich als Offizier in Schlesien einkaufen<sup>13</sup>. Einem undatierten Plan zufolge lag der Neubau mit rechteckigem Grundriss, der in der Grundfläche nur wenig kleiner als das „Alte Schloss“ war, mit der Front nach Westen unterhalb des alten Baues im heutigen Garten und war in die Ummauerung einbezogen. Zwei aus dem Schloss stammende Rokokotapeten lassen darauf schließen, dass das Innere im Stil der Zeit ausgestattet war. Sie zeigen ein adeliges Paar, den Herrn mit einem Jagdfalken, die Dame mit Sichel und Ähren in der Hand. Die Personen wurden als „Baron und Baronin von der Tann“ identifiziert<sup>14</sup>.

Trotz Verkaufsplänen fanden um 1800 weitere bauliche Veränderungen statt: Die Hofeinfahrt mit Tor wurde neu gestaltet, in die Mauer neben der Einfahrt und die Schlossfassade wurden Wappensteine eingelassen, die an Hans Melchior und seine Frau erinnern. Die Bastion neben dem „Neuen Schloss“ wurde aufgestockt und zu einem Gartenpavillon umgebaut<sup>15</sup>. Möglicherweise fand schon damals die Umwandlung der Bastion neben dem „Alten Schloss“ in ein Backhaus statt. Für die neuen Bewohner – 1809 insgesamt 16 Familienoberhäupter<sup>16</sup> – wurden zudem durch den Bau von „einstöckigen“ Behausungen Wohnmöglichkeiten geschaffen<sup>17</sup>.

Die Übernahme des Gutes durch die Freiherren von Boineburg führte im Lauf der Zeit zu einem Niedergang in Huflar; viele Bewohner verließen das Gut, und als Albert von Boineburg 1858 starb, verödete es. Um 1870 wurde das „Neue Schloss“, für das es keine Verwendung mehr gab, auf Abbruch nach Kaltennordheim verkauft.



Abb. 3. Mitteldiele im Obergeschoss mit Rundholzstütze, Kamin und Fachwerk-trennwand (Foto: O. Schramm, Schweinfurt).

Karl Kompe übernahm 1877 ein immer noch ansehnliches Gut, auch wenn es einige Jahre nahezu verlassen gestanden hatte. Neben dem Rentverwalterhaus und dem „Alten Schloss“ werden im Kaufvertrag zwei weitere Wohngebäude aufgeführt. Außer Scheune, Stallungen und Wagenremise gab es ein Brauerei- und ein Branntweinbrennereigebäude. Als sich später die Familie verzweigte, wurde das als Wohnhaus verwendete Rentverwalterhaus um einen Flügel erweitert. Einzelne Gebäude wurden, den Erfordernissen des Betriebs entsprechend, im Laufe der Zeit abgerissen, ein Wohnhausneubau kam hinzu. Trotzdem wird das Gut in seinem Bild weiterhin von den Bauten der Freiherren von der Tann geprägt.

#### *Geglückte Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen*

Gerade ein Teil dieser historischen Bausubstanz verfiel bis vor wenigen Jahren zusehends. Die Ringmauer war stellenweise schon eingestürzt; wo sie noch annähernd ihre ursprüngliche Höhe hatte, wirkte sie äußerst instabil. Sie verschwand unter Efeu und dem Blätterdach von Bäumen und Sträuchern. Der Gartenpavillon, der letztmalig in den fünfziger Jahren erneuert worden war, erwies sich als dringend sanierungsbedürftig. Das „Alte Schloss“ schließlich drohte einzustürzen. Sein Westgiebel neigte

sich nach außen, die Fassade zeigte bedenkliche Risse. Das Dach war schadhafte, die Fenster nur noch teilweise erhalten, so dass Feuchtigkeit nach innen dringen konnte. Treppen und Böden waren kaum noch zu begehen.

Im Jahr 1994 ergriffen die Besitzer die Initiative zur Rettung der alten Bausubstanz mit Unterstützung durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Mauer und Gartenpavillon konnten restauriert, das Schloss einer Bestandssicherung unterzogen werden. Bei der Freilegung der Mauer nach der Rodung des Geländes stieß man auf die Fundamente des „Neuen Schlosses“, die in einem kleinen Stück sichtbar erhalten wurden. An der erneuerten Ringmauer ist die Begrenzung des Baues zu erkennen, zwei ehemalige Kellerfenster sind in sie eingelassen. Die Ummauerung aus vermörteltem Bruchstein wurde unter Einbeziehung eines vor einigen Jahren restaurierten Abschnittes auf einer Länge von etwa 150 m wieder aufgeführt. Ihre Höhe schwankt von ca. 1 m bis 2,50 m, das vorhandene Material lässt darauf schließen, dass sie früher deutlich höher war. Von der Anbindung an die Scheunen reicht der gesicherte Teil bis zur Bastion am „Alten Schloss“, die teilrestauriert wurde. Dach, Treppenvorbau und das achteckige Obergeschoss des Gartenpavillons wurden fast völlig erneuert, ein-

heitliche Sprossenfenster eingesetzt. Den Witterungseinflüssen hatte nur der Unterbau, der Sockel der Bastion aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert, standgehalten.

Langwierig, problembeladen und aufwendig gestalteten sich die Arbeiten am „Alten Schloss“, wo mit dem Abschluss des ersten Bauabschnitts ein Zwischenzustand erreicht ist. Bis Ende 2000 wurden in die Bestandsicherung 510 000 DM investiert; etwa 80% der Summe konnten aus Fördermitteln über das Landesamt für Denkmalpflege, die Regierung von Unterfranken und den Landkreis Rhön-Grabfeld finanziert werden. Zudem müssen die beträchtlichen Arbeitsleistungen der Eigentümer gesehen werden.

Die bauvorbereitende Freilegung und Säuberung des 12 x 23,50 m großen Schlosses gab den Blick auf viele Details frei. Erst jetzt wird deutlich, wie tief der Baugrund am ansteigenden „Schlossberg“ ausgehoben, wie hoch hangwärts die Stützmauer gezogen werden musste. Später vermauerte seitliche Zugänge und ehemalige Aborterker an der Rückwand wurden wieder sichtbar. Erste Arbeitsschritte galten der Sanierung des Daches und der Sicherung der Außenmauern. Das hohe Satteldach, in das zwei Zwischenböden eingezogen waren, hat noch seinen nahezu unveränderten Dachstuhl aus der Zeit der Erbauung. Spätere Änderungen wurden lediglich oberhalb des Anbaues vorgenommen. Es handelt sich um eine *liegende Stuhlkonstruktion mit gezapften Kehl-balken, zweifach geriegeltem Windverband mit sich nicht überkreuzenden Rippen*<sup>18</sup>. Stellenweise musste schadhaftes Eichengebälk ersetzt werden. Dafür wählte man Reparaturhölzer, die sich in Alter, Struktur, Farbigekeit und Holzart dem Original anpassen. Das Dach wurde neu gedeckt, an der Vorderseite mit neuen fränkischen Rinnenziegeln, an der Rückseite mit den noch verwendbaren ursprünglichen Falzziegeln. Die alte Wetterfahne wurde wieder auf den First gesetzt.

Die Außenmauern aus Bruchstein wurden durch Ringanker, die im Bereich der Geschossabgrenzungen verschraubt sind, verspannt und gesichert. Risse im Mauerwerk wurden verpresst. So weit wie möglich wur-

den bei der Erneuerung der Sprossenfenster die alten Rahmen verwendet, im ersten Stock konnte sogar ein Rhöner Schiebefenster erhalten werden. Der Naturstein der Fenstergewände und des schmucklosen Portals wurde restauriert und konserviert. Der Wapenstein an der Fassade, der deutliche Verwitterungsspuren zeigt, wurde entsprechend behandelt. Durch eine Neuverlegung der steilen Steintreppe und die Sicherung ihrer Mauereinfassung ist heute der große Keller wieder begehbar. Die Treppe wurde in Anlehnung an eine frühere Konstruktion überdacht. Das Rundbogenportal, auf dem die Überdachung saß, wird demnächst aufgerichtet werden. Durch die Freilegung der alten Dränagen soll der Keller austrocknen. Bei den anfallenden Erdarbeiten konnte eine schmale Steintreppe, die in den Anbau führt, freigelegt werden.

Das Innere, in dem bisher lediglich einzelne Arbeiten zur Erhaltung des Bestandes vorgenommen wurden, vermittelt ein klares Bild aus der Zeit des Schlossbaues. Die räumliche Gliederung ist unverändert. Um die beiden Mitteldielen, die jeweils eine dekorative Rundholzstütze unter dem Unterzug in der Mitte haben, liegen Räume von unterschiedlicher Größe. Wie die Holzuntersuchung ergab, wurde die untere Diele durch eine Planänderung während des Baues zugunsten eines zusätzlichen Raumes verkleinert. Fast alle Trennwände haben Sichtfachwerk, die Gefache sind bzw. waren mit Bruchstein ausgemauert und verputzt. Das Eichenholz war in dunkelgrauer Farbe gefasst; stellenweise finden sich Reste von Wandbemalung. Streichbalken und Unterzüge sind profiliert oder mit Zahnschnittmotiv verziert.

Nach einem dendrochronologischen Gutachten wurde eine der Blockstufen der Treppe zum Dachgeschoss auf 1649 datiert. Fraglich ist, ob es sich hier um eine Umbaumaßnahme oder nur eine Reparatur nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg handelte, als die von der Tann wieder nach Huflar zurückkehrten. Als die Familie Kompe das Gut übernommen hatte, wurden 1878/79 im Obergeschoss zwei Nadelholzunterzüge eingepasst. Dies geschah wohl im Zusammenhang mit der Änderung der Dachkonstruktion<sup>19</sup>.

Im Untergeschoss lagen Wirtschafts- und wahrscheinlich auch Gesinderäume, von der Küche im linken Teil führte eine Treppe, die noch erkennbar ist, zu einem Ausgang ins Freie. Die Funktion des großen Raums rechts der Diele ist noch ungeklärt. Ein ungewöhnlich breites Rundbogenportal, das offensichtlich schon früh zugemauert wurde, führte neben einer Tür in den Anbau; durch ein etwas schmäleres Portal gelangte man seitlich ins Freie. Geheizt wurde der Raum durch einen der beiden Kamine, die von der Diele nach oben führten. An einer Feuerstelle mit Bruchsteingewände sind noch Schwärzungsspuren sichtbar. Der Wohnbereich lag im Obergeschoss, in drei kleineren Räumen ist jeweils ein Zugang zu einem Aborterker erkennbar. Auch von diesem Geschoss aus gab es eine Verbindungstür zum Anbau. Die zentrale Diele wirkt heute noch ansprechend. Hier zeigt das Fachwerk der Trennwände die schwungvolle Form der mit Nasen besetzten Feuerböcke. Der profilierte Mittelbalken, der von einer schlanken Säule gestützt wird, hat beidseitig an den Wandabschlüssen Winkelhölzer untergesetzt, in die in eine Schildform Monogramme, die Jahreszahl 1596 und vermutlich ein Zimmermannszeichen eingeschnitten sind. Auf der linken Seite hat sich eine Steinesse, auf der rechten ein Steinkamin erhalten.

#### Ausblick

Die bisherigen Baumaßnahmen in Huflar gestalteten sich schwierig und langwierig, doch konnte alte Bausubstanz gerettet werden. Es gelang, ein sichtbares und nachvollziehbares Beispiel für ein ehemaliges Rittergut und seine bauliche Entwicklung zu geben. Es bleibt zu hoffen, dass in nicht allzu großer Ferne eine Restaurierung des „Alten Schlosses“ sowie seine bereits angedachte Nutzung möglich sein werden.

Jörg Schöffl

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. H. H. Hofmann/H. Hemmerich, Unterfranken. Geschichte seiner Verwaltung seit dem Ende des Alten Reiches 1814 bis 1980, Würzburg 1981, S. 10–13. – J. Schöffl, Wie Huflar zum nördlichsten Weiler Bayerns wurde. Ein Beitrag zur Mediatisierung reichsritterschaftlichen

- Besitzes, in: *Miscellanea Suinfurtensia Historica IX* (Veröff. des Historischen Vereins Schweinfurt), Schweinfurt 1989. Der Problemkreis wurde in anderem Zusammenhang ebenfalls aufgegriffen in: *K. Th. Lauter*, Die Entstehung der Exklave Ostheim vor der Rhön, in: *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde*, Bd. 35, Jena 1941, S. 101–132.
- <sup>2</sup> Das Gebiet um Fladungen war im Hochmittelalter dicht besiedelt. Mit dem allgemeinen Siedlungsschwund seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ab etwa 1400 auch hier Wüstungen, wofür u. a. auch die klimatische Entwicklung mit ausschlaggebend gewesen sein kann. Streu wurde spätestens 1451 zur Wüstung. Vgl. *R. E. Lob*, Die Wüstungen in der bayerischen Rhön und des nord-westlichen Grabfeldes und ihre Bedeutung für die Periodisierung der Kulturlandschaftsgeschichte (Mainfränkische Studien, Bd. 1), Würzburg 1978. Hinweise auf Streu: S. 180 f.
- <sup>3</sup> Ebd., S. 82, 181.
- <sup>4</sup> *Genealogisches Handbuch des Adels, Freiherrliche Häuser A VII, Limburg/Lahn* 1970, S. 451–477. – *H. Körner*, Die Herren von der Tann auf Nordheim vor der Rhön, in: *Nordheim v. d. Rhön 789–1989*, Festschrift zur 1200-Jahrfeier, o. O. 1989, S. 53–64.
- <sup>5</sup> Um 1806 hatte Hufnar 11 Häuser und 50 Einwohner. Der Besitz bestand aus 160 Morgen Acker, 7 Morgen Wiese, 600 Morgen Wald; s. *E. Riednauer*, Besitz und Rechte des fränkischen Adels um 1806 im Raum des Kurfürstentums Würzburg, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung*, Bd. 46, Jg. 1986, S. 156.
- <sup>6</sup> Korrespondenz der Rentverwaltung Hufnar, 1844–49; einzelne Briefe und Berichte, Privatbesitz.
- <sup>7</sup> Vgl. *Wirtschaftsbuch von dem Gräflich von Boineburg'schen Gutsforste zu Hufnar mit Wirtschaftsplan, Erstes Wirtschaftsjahr 1865*, Privatbesitz. Nach den Ausführungen sollte der Hufnarer Wald (127 ha) mit System nach modernen forstwirtschaftlichen Erkenntnissen bewirtschaftet werden.
- <sup>8</sup> Kaufvertrag zwischen Wilhelm Goßlar, Rentmeister zu Weilar, als Generalbevollmächtigter des Sigismund Graf zu Boineburg-Lengsfeld und Karl Kompe, 7.5.1877, Privatbesitz.
- <sup>9</sup> Hans Melchior war in zweiter Ehe seit 1585 mit Cordula von Haun aus Burghaun verheiratet. Das Allianzwappen zeigt den Widder der von Haun neben der springenden Forelle der von der Tann.
- <sup>10</sup> *Lob*, a. a. O., S. 46.
- <sup>11</sup> Nadelholzunterzüge von 1878/79 wurden in diesem Zusammenhang im an die Kapelle anschließenden Raum im Obergeschoss verwendet; s. *Otto-Friedrich Universität Bamberg*, Baugeschichte-Siedlungsgeschichte, Dendrochronologischer Bericht Fladungen Schloß Hufnar, 14.7.1997.
- <sup>12</sup> Aus einem Schreiben des Rentverwalters Hoßfeld in Hufnar vom 20.11.1849 (Privatbesitz) geht hervor, dass damals lediglich A. Maria Mihm, die offensichtlich aus einer der um 1800 hier angesiedelten Familien kam, das Alte Schloss bewohnte. Bis um 1900 soll dann eine alleinstehende Frau, der die von Boineburgs Wohnrecht auf Lebenszeit zugestanden hätten, hier gelebt haben.
- <sup>13</sup> *Körner*, a. a. O., S. 62.
- <sup>14</sup> Die Tapeten gehörten bis 1990 zum Bestand des Museums in Dermbach, wurden von dort aber entwendet. Vgl. Kartei des Museums. Das „Neue Schloss“ wurde um 1870 von Johannes Dänner aus Kaltenordheim auf Abbruch gekauft und in offensichtlich abgeänderter Form wieder in Kaltenordheim, heute August-Bebel-Str. 24, aufgebaut. Im Gastraum der schon hier vom Käufer eingerichteten Gaststätte hängt noch ein Ölbild aus Hufnar, das eine Szene aus einer Sage darstellen soll (Mädchen in Ketten, eine am Boden liegende Krone).
- <sup>15</sup> *M. Petzet/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege* (Hrsg.), *Denkmäler in Bayern*, Bd. VI, Unterfranken, München 1985, S. 258.
- <sup>16</sup> Verzeichnis des Accisen-Surrogats zu Hufnar, 27.4.1809, Privatbesitz.
- <sup>17</sup> S. Korrespondenz der Rentverwaltung Hufnar, a. a. O.
- <sup>18</sup> S. Dendrochronologischer Bericht Fladungen Schloss Hufnar, a. a. O.
- <sup>19</sup> Ebd.

## Ausstellungen

### Ein gebauter Traum – Das Computermodell Schloss Stolzenfels

„Gebaute Träume – Der Geist der Romantik in der Architektur“  
03. Juli bis 17. November 2002,  
täglich 9.30 bis 17.00 Uhr, am  
Wochenende von 9.00 bis 17.00 Uhr  
Informationen: Tel. 0261-97030.  
[www.landesmuseumkoblenz.de](http://www.landesmuseumkoblenz.de)

Die Ausstellung „Gebaute Träume – Der Geist der Romantik in der Architektur“, die am 03.07.2002 im Landesmuseum Koblenz auf der Festung Ehrenbreitstein eröffnet wurde, thematisiert Erhaltung und Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen am Mittelrhein während des 19. Jahrhunderts. In diesem Jahrhundert erlebte das Mittelrheintal eine große Blüte

und erfuhr durch zahlreiche Baumaßnahmen eine Gestaltung, die noch heute die Vorstellung vom romantischen Rhein prägt.

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der neumittelalterlichen Ausgestaltung von historischen Bauten spielten die Burgen, die für das preußische Königshaus wiederaufgebaut wurden. Nachdem das Mittelrheintal 1815 preußisch geworden war, bot sich dem Königshaus in den zahlreichen Burgruinen eine Möglichkeit, auch durch herausragende Bauvorhaben ihre Präsenz am Rhein zu artikulieren. Die erste Burgruine, die für die preußische Königsfamilie wiederaufgebaut wurde, war die Fatzberg bei Trechtingshausen. Sie wurde zwischen 1825 und 1829 wiedererrichtet und erhielt den Namen Rheinstein. Das größte Vorhaben dieser Art bestand jedoch im Wiederaufbau der Burgruine Stolzenfels bei Koblenz zwischen 1835 und 1845. Die dritte Burgruine, die für das preußische Königshaus umgestaltet wurde, war Burg Sooneck bei der Gemeinde Niederheimbach. Sie wurde zwischen 1842 und 1861 als Jagdburg ausgebaut.

Innerhalb dieser drei preußischen Bauprojekte nimmt Schloss Stolzenfels (Abb. 1) eine herausragende Stellung ein, nicht zuletzt wegen seiner Größe. Die Nähe zur Stadt Koblenz und die malerische Lage im sich in diesem Bereich aufweitenden Mittelrheintal unterstreichen diese Rolle. Daher wurde die Anlage, die sich im Besitz des Bundeslandes Rheinland-Pfalz befindet, für die Erarbeitung eines Computermodells ausgewählt. Darüber hinaus gaben die zahlreich erhaltenen und sich gegenseitig ergänzenden Quellen zur Wiederaufbaugeschichte des Schlosses den Anstoß, ein Computermodell von Stolzenfels herzustellen. Mit seiner Hilfe sollen die unterschiedlichen Materialien zusammengeführt und zueinander in Bezug gesetzt werden. Ziel ist es, dem Besucher der Ausstellung eine Beschäftigung mit dem Phänomen Schloss Stolzenfels zu ermöglichen, in dem er die einzelnen Quellen betrachten und mit der gebauten Architektur in Verbindung setzen kann. Von besonderer Bedeutung für die Beschäftigung mit der Burgruine Stolzenfels und dem Wiederaufbau ist